

Applaus zu spenden.

Abends gebe ich in einer Gastwirtschaft meinen Einstand für die Kollegen des Sportressorts, nicht wie bei uns Abteilung heißt es, sondern Ressort. Unaufgesetzte, fast spielerische Eingemeindung, Stunden schon, da ruft ein freier Mitarbeiter mir zu, du hast natürlich den Ostbonus. Wenn es nach Leistung gegangen wäre, hätte ich die offene Stelle kriegen müssen. Sofort strecken sich ihm Hände entgegen, mit der Innenseite voran, wie von Polizisten, die den Verkehr stoppen, ej, rufen dazu einige in Richtung des Freien, ganz ruhig, ganz ruhig. Dann machen wir weiter, als wäre nichts gewesen, aber ich bin noch überwältigt von der Chuzpe des Burschen. Ich weiß auch gar nicht, ob er nicht recht hat. Ich ziehe es, während ich Konversation betreibe,

fortwährend in Erwägung; so ist es oft, kaum sagt jemand einen Satz mit größter Gewißheit, schon bin ich geneigt, über den Satz nachzudenken, nur wegen der Gewißheit, mit der er hervorgebracht worden ist.

Das Niveau im Ressort ist hoch, jeder hat in seiner Art zu schreiben etwas, das die anderen sich von ihm anschauen können, ein jeweils einzelnes und zugleich ein gemeinsames Strecken, es beglückt mich, daran teilzunehmen. Wir haben auch einen feinen, einen großzügigen Chef, er dirigiert sanft und kritisiert nicht rabiat: Nachdem ich im Spätdienst in die Überschrift einer Nachricht Schweinfurth geschrieben habe, nimmt er mich am Morgen beiseite und sagt milde, Schweinfurt schreibt sich eigentlich ohne h. Acherje, sage ich. Deutsche lernen

Deutschland kennen, gibt er nur zurück.

Freundschaften ergeben sich. Meinen zwei, drei hinzugewonnenen Freunden erzähle ich jene Geschichten, die ich während meiner peinvollen Vorstellung im gläsernen Oval nicht habe erzählen können. Ein paar davon. Aus meinem ersten Leben. Ich sage ironisch und doch auch ernsthaft, das und das ist in meinem ersten Leben gewesen, und spüre dabei schon Verwunderung, es tatsächlich erlebt zu haben. Ich denke mir, für sie, die gerade um mich sitzen, muß es jetzt sein wie vor einer halben Ewigkeit für mich, wenn ich den Kriegserinnerungen meines Vaters lauschte. Wie er, den Hals eines Pferdes umklammernd, im kalten Frühjahr die Oder überquerte, ich kannte die Oder, und logisch, ich kannte Pferde, doch seine Geschichte von dem Fluß,

dem Tier und ihm als Soldaten blieb unwirklich, gleich einem seltsamen, ich weiß gar nicht ob grausamen oder heiteren Märchen.

Zweimal wäre ich beinahe Stellvertretender Chefredakteur geworden, oder sagen wir so, das erste Mal hätte ich es werden können, das zweite Mal war ich es eigentlich schon, aber der Reihe nach: Hätte werden können heißt, daß die Chefredakteurin der Wochenzeitung, bei der ich fleißig die Sportseite bestückt habe, es mir vorschlug unter der Maßgabe, zuvor müßte ich ein Jahr auf Parteischule. Und das wollte ich nicht. Um nichts in der Welt. Nicht diese Berieselung. Ich wollte einfach nur weiter schreiben. Ich fühlte mich auch gar nicht bereit zum Leiten, ich war keine 30, und in der Redaktion, in diesem für DDR-Verhältnisse liberalen Haufen, saßen wunderbare Autoren,

ältere, erfahrene Leute, klügere und belesenere als ich, was sollte ich denen sagen, was ihnen beibringen?

Vor allem aber hatte ich, als die Chefredakteurin mir den Posten antrug, sofort einen ihrer Stellvertreter vor Augen, der gehörte zu jenen Wissenden und Belesenen und im übrigen auch außerordentlich Freundlichen. Zuweilen, wenn die Chefin verhindert war, mußte er an ihrer Statt in die wöchentliche Anleitung durch die Agitationskommission des ZK der SED. Da kriegten die obersten Redakteure des Landes ihre Weisungen. Sie gaben sie wenige Stunden später an uns, ans Fußvolk weiter, und da saß dann also dieser grundanständige, hochintelligente Stellvertreter und betete uns herunter, was zu schreiben und, ganz entscheidend, was nicht zu